

Von denen Paul Lowell jedoch keine mehr sah.

Was Batman anging, so war er schon längst fort.

Erster Teil

# Falsche Freunde

2

An einem höllisch heißen Abend öffnet sich im Bezirk Finsbury eine Tür, und eine Frau tritt hinaus in einen Hof. Nicht vorne auf die Straße – sie verlässt Slough House, und die Haustür von Slough House öffnet und schließt sich bekanntermaßen nie –, sondern in einen Hof, in den nur selten Sonnenlicht fällt und dessen Wände folglich von einer weichen Schimmelschicht bedeckt sind. Hier herrscht

ein Geruch von Verwahrlosung, der sich mit einiger Konzentration als Mischung aus Essen und Fett aus dem chinesischen Restaurant identifizieren lässt, abgestandenem Zigarettenrauch, längst getrockneten Pfützen und etwas undefinierbarem aus dem Abfluss, das in einer Ecke gurgelt und am besten nicht genauer untersucht werden sollte. Noch herrscht nicht völlige Dunkelheit – es ist die blaue Stunde –, aber im Hof scheint die Nacht bereits angebrochen zu sein. Die Frau hält nicht inne. Es gibt nichts zu sehen.

Doch angenommen, sie selbst würde beobachtet – angenommen, der leichte Luftzug, der beim Schließen der Tür an ihr vorbeihuschte, war keine ersehnte Brise, wie sie der August auszuschließen scheint, sondern ein wandernder Geist auf der Suche nach einem Ruheplatz –, dann könnte der Moment vor dem Schließen der Tür eine kurze Gelegenheit bieten. Schnell wie ein

Sonnenstrahl schlüpft er hinein, und weil Geister, vor allem Wandergeister, keine Langweiler sind, würde sich alles Folgende lediglich in einem Wimpernschlag abspielen, nämlich die blitzartige Sondierung dieses halbvergessenen und völlig ignorierten Nebengebäudes, dieses »administrativen Verlieses« des Geheimdienstes, wie es einst genannt worden war.

Unser Geist schwebt die Treppe hinauf, da sich keine andere Möglichkeit bietet, und registriert dabei die Konturen an den Treppenwänden – eine zerklüftete braune, schuppige Markierung wie die Umrisse eines unvollendeten Kontinents, die anzeigt, wie hoch die Feuchtigkeit gestiegen ist; ein welliges Gekritzel, das man im Dunkeln fast für züngelnde Flammen halten könnte. Eine phantasievolle Vorstellung, verstärkt jedoch durch die Hitze und die allgemein bedrückende Atmosphäre, die das Haus

erstickt, als übe jemand – etwas – einen bössartigen Druck auf alle darin aus.

Auf der ersten Etage: zwei Bürotüren. Unser Geist sucht sich wahllos eine aus und landet in einem unordentlichen, schäbigen Büro mit zwei Schreibtischen, auf denen zwei Computer stehen; die Stand-by-Lämpchen ihrer Monitore blinken lautlos im Dunkeln. Verschüttete Flüssigkeiten wurden so lange nicht weggewischt, dass sie sich zu Flecken entwickelt haben, Flecken, die so lange ignoriert wurden, dass sie zur Farbgebung beitragen. Alles ist gelb oder grau, entweder kaputt oder repariert. Ein Drucker, der in einen zu engen Zwischenraum gequetscht wurde, weist einen gezackten Riss quer über der Klappe auf, und der Lampenschirm aus Papier, der eine der Birnen an der Decke verhüllt – die andere hat gar keinen –, ist zerrissen und hängt schief. Der schmutzigen Tasse auf einem der Schreibtische fehlt der